

eingescherten Kirche. Pfarrer Max Nestor aus der gleichen Diözese wurde von diesen Banden mit 350 seiner Pfarrkinder ermordet. Im Bistum Mostar starben 5 Weltpriester einen zum Teil qualvollen Tod. Einer davon wurde mit Benzin übergossen, und dann legte man an seine Kleider Feuer an. Ein anderer wurde gesteinigt und danach getötet. Die Zahl der Opfer der religiösen Verfolgung ist unter dem in Südslawien weitverbreiteten Franziskanerorden besonders groß und nimmt fast vier Seiten im „Martyrium Croatiae“ ein. In Serajewo befand sich unter den Opfern der Provinzial der Franziskaner, der als Historiker sehr geschätzte Dr. Leo Petrovitsch, und in Agram der Dezerent für religiöse Angelegenheiten im Kultusministerium Dr. Glawas. Einige der Franziskaner fielen unter der Hand ihrer Henker, während sie laut für diese beteten, sowie das Te Deum und Salve Regina anstimmten. Der Franziskaner Miotsch wurde 1943 gekreuzigt. Auf die in Jugoslawien weniger verbreiteten Konventualen, Dominikaner und Jesuiten entfällt je ein Glaubenszeuge, der den Tod erlitt. Der Kollektivhirtenbrief der jugoslawischen Bischöfe vom 20. September 1945 nennt 243 getötete Priester, 169 in Konzentrationslagern befindliche und 89 verschollene. Auf das Kapitel „Martyriologium novissimum“ folgen noch 10 andere Kapitel mit wesentlich kirchenhistorischem und geistesgeschichtlichem Inhalt, allerdings auch mit politischen Gegenwartsbetrachtungen, die da und dort jedoch auf eine zu einfache Formel gebracht sind. Der Rückblick auf die große religiöse Vergangenheit des kroatischen Volkes, das von Papst Johann X. (915—928) mit dem Ehrentitel „specialissimi filii sanctae Romanae Ecclesiae“ ausgezeichnet wurde, ist bei der recht spärlichen Kenntnis des übrigen Europa von diesem Kapitel christlicher Geschichte sehr dankenswert. Im Kampf gegen den vordringenden Mohamedanismus war nicht nur Ungarn, sondern auch Kroatien ein Bollwerk des Christentums. Mit Befriedigung liest man von dem großen geistigen Einfluß, den Bischof Stroßmayer von Diakovar (1835—1905) weit über die Grenzen seines Landes bis nach Rußland hinein ausübte, wo er ein Freund des berühmten Philosophen Wladimir Solowjew war, der aus diesem Kontakt die Anregung zu seinem Werk „Rußland und die allgemeine Kirche“ (1889) schöpfte. So aufschlußreich und verdienstvoll die Studie „Martyrium Croatiae“ auch ist, wird doch das Kapitel über den unabhängigen Staat kurzfristigen Daseins (10. April 1941 bis 6. Mai 1945) umstritten bleiben. Der kroatische Staat erfreute sich nur einer sehr relativen Selbständigkeit unter dem Patronat der Achsenmächte und wurde wegen seiner autoritären Form von vielen Anhängern des kroatischen Staatsgedankens abgelehnt. Der Sachverhalt ist somit verwickelter, als er in dem Buche dargestellt wird. Dahinter erhebt sich die schwierige moraltheologischen Frage, inwieweit der kroatische Staat als Inhaber einer rechtmäßigen Staatsgewalt anzusehen war. Das zeitlich Bedingte eines Staates, dessen König von der faschistischen Regierung in der Person des Herzogs von Spoleto eingesetzt wurde, war von vornherein abzusehen. Der fremde Monarch hat nie den Boden Kroatiens betreten und hat vom ersten Tage seiner „Ernennung“ an selber eine offene Skepsis über die Lebensfähigkeit des neuen Staatsgebildes an der Adria an den Tag gelegt.

Der tschechoslowakische Minister für Unterricht und Erziehung, Jaroslav Stransky, der selber praktizierender

Katholik ist, empfing eine Abordnung des tschechischen Episkopats, die ihm ihre Wünsche für die *Beibehaltung des Religionsunterrichts* als Teil des normalen Stundenplans der tschechischen Schule, die Aufrechterhaltung der von religiösen Gemeinschaften unterhaltenen Schulen und eine Gehaltserhöhung für die Religionslehrer aus dem Laienstande vortrug. Der Minister versicherte den Vertretern des tschechischen Episkopats, daß er alles tun würde, was in seiner Macht läge, um ihre Wünsche zu erfüllen. Die Gehaltserhöhung für die Religionslehrer aus dem Laienstande ist schon durchgeführt worden.

Im Jahre 1946 trat in Velehrad, dem alten Bischofsitz des Hl. Methodius, des Apostels der Slawen, zum ersten Male seit längerer Zeit wieder der *internationale Kongreß für die Einheit der Kirche* zusammen. Der Velehrader Kongreß, der im Jahre 1894 gegründet worden ist, diente der Förderung der Einheit aller slawischen Völker im Glauben. Er vereinigte regelmäßig katholische Gelehrte des lateinischen und des slawischen Ritus mit orthodoxen Theologen zum gemeinsamen Studium aller umstrittenen Fragen, um so eine wissenschaftliche Grundlage für das gegenseitige Verständnis herauszuarbeiten und ohne jede Absicht der Proselytenmacherei einer Annäherung der Kirchen zu dienen. Msgr. Jemelka, der Gründer der Kongresse, gab auf der diesjährigen Versammlung einen Überblick über die in der Vergangenheit geleistete Arbeit. Die Versammlung betonte vor allen Dingen die Bedeutung des liturgischen Gebetes als Faktor der Einigung und stellte noch einmal die wichtige Rolle heraus, die den tschechoslowakischen Katholiken auf Grund ihrer geographischen Lage als Bindeglied zwischen Osten und Westen zukäme. Der Papst hatte dem Kongreß seinen Segen übermittelt und Kardinal Tisserant, der Sekretär der Kongregation für die orientalische Kirche, hatte einen Vertreter entsandt.

Bischof Gerald Patrick O'Hara von Savannah (USA), der vom Hl. Stuhl als Nachfolger Msgr. Cassulos in Bukarest vorgesehen war, wird in seine Diözese zurückkehren, da die rumänischen Behörden seine Ernennung als *Vertreter des Hl. Stuhles in Bukarest* nicht anerkannt haben. Der Nuntius für Rumänien, Msgr. Cassulo, gegen den die rumänische Regierung politische Bedenken geäußert hat, befindet sich zwar noch in Bukarest, übt aber seine Tätigkeit als Nuntius nicht aus.

Aus dem geistigen und wissenschaftlichen Leben

Die „*Etudes Carmelitaines*“, die vor dem Kriege eine der bedeutendsten theologischen Zeitschriften in Frankreich waren, erscheinen unter demselben Herausgeber wie früher, P. Bruno, wieder. Das erste Heft, das erschienen ist, vereinigt 10 Beiträge zu dem Thema „*Liebe und Gewalt*“.

Im Verlag Herder u. Co. in St. Louis erschien eine englische Übersetzung der „*Mysterien des Christentums*“ von Matthias Josef Scheeben. Eine französische Übersetzung ist in Paris in den Editions du Cerf erschienen.

Die französische Monatsschrift „La Vie Spirituelle“ veröffentlicht in ihrer November-Nummer 1946 einen Bericht über eine private Schule in Paris, die den *gesamten Unterricht der Kinder in den ersten Klassen auf die Bibel basiert*. Die Kinder lernen also an der Bibel lesen und schreiben. Die ersten Begriffe der allgemeinen Geographie und der Naturgeschichte werden aus den biblischen Erzählungen gewonnen. Die biblischen Verse, die im Unterrichtsplan durchgenommen werden, entsprechen jeweils dem besonderen Festgeheimnis des Kirchenjahres, so daß das Schuljahr im Rhythmus des Kirchenjahres abläuft. Die sittlichen Begriffe des Kindes im ersten Schuljahr werden ebenfalls an den biblischen Erzählungen gebildet. Sie lernen an der Geschichte der Erschaffung der ersten Menschen und des Sündenfalls, was Freiheit und Gehorsam ist; die Lüge wird als die Krankheit Luzifers verständlich gemacht; die Geschichte Abrahams zeigt, was Glaube und Treue ist; an der Geschichte Johannes' des Täufers wird erläutert, was Geduld und Hoffen ist. Durch diese Methode soll dem Kinde eine einheitliche Welt vermittelt werden, die ganz von biblischer Wahrheit durchtränkt ist und in der das Kind selbst seinen Platz als Geschöpf Gottes von frühester Jugend an erkennt.

Die französische Monatsschrift „Etudes“ bringt in ihrer September-Nummer 1946 einen sehr interessanten Bericht über einen europäischen Erziehungskongreß, der vom 29. Juli bis 12. August in den Räumen der Sorbonne in Paris tagte und zu dem die Delegierten von 15 Ländern erschienen waren. Dieser Kongreß war nach dem Bericht durch drei Haupttendenzen gekennzeichnet:

1. Eine eindeutig *politische Tendenz*, die vor allen Dingen in der Haltung der polnischen, tschechischen und jugoslawischen Delegierten ihren Ausdruck fand. Diese Delegierten betonten die Notwendigkeit eines Staatsmonopols für den Unterricht und die Bedeutung der politischen Volksbildung. Schulreform und Sozialreform müßten Hand in Hand gehen, da beide, sollen sie nicht zum Scheitern verurteilt sein, eine unzertrennliche Einheit bilden. Dieser Tendenz wurde sehr lebhaft widersprochen in einer Rede des schweizerischen Delegierten Dottren, der sich scharf gegen die sogenannten totalitären Demokratie aussprach.

2. Eine Tendenz, die als *materialistisch* bezeichnet werden kann und die vor allen Dingen unter französischen Kongreßteilnehmern ihre Vertreter fand. Sie findet Ausdruck in einer gewissen Geringschätzung der traditionellen humanistischen Bildung und der Neigung zur Popularisierung geistiger Kultur. Die Erziehung des Menschen wird zurückgeführt auf das Erfassen und historische Verstehen jenes Doppelsystems der Beziehungen, das der Franzose Langevin in der Eröffnungssitzung definierte als „Beziehung des Menschen zu Seinesgleichen“, d. h. das Gebiet der Gerechtigkeit und als „Beziehung des Menschen zu Sachwerten“, d. h. das Gebiet des Wissens. Die grundlegende und innerste Beziehung des Menschen zu sich selbst, d. h. das eigentliche Gebiet der geistigen Freiheit und der Liebe, das den Mittelpunkt der Kultur des christlichen Abendlandes bildet, wird geleugnet. Mit dieser Tendenz ist aufs engste verknüpft ein kämpferischer Laizismus, der in einer Debatte über die Frage des Religionsunterrichts in den Schulen, die an sich auf der Tagesordnung der

Konferenz nicht vorgesehen war, zum Ausdruck kam. Der Holländer Baardmann erwiderte auf eine Stellungnahme eines tschechoslowakischen Delegierten gegen den konfessionellen Religionsunterricht, daß überall dort, wo die Bedeutung der Philosophie und des religiösen Glaubens geleugnet würde, jede Erziehung unmöglich sei, da der kulturelle Einfluß der Religionen ein wesentliches Element in der Erziehung bilde. Die holländische Delegation, die aus Gläubigen und Freidenkern bestehe, sei Zeugnis dafür, daß eine aufrichtige und fruchtbare Zusammenarbeit möglich sei, unter der Bedingung nämlich, daß der Geist der Toleranz lebendig sei und geistige Unterschiede innerhalb gewisser Grenzen Duldung fänden. Diese Äußerung Baardmanns rief den lebhaften Widerspruch einer Anzahl von Delegierten Frankreichs, der Tschechoslowakei und des republikanischen Spaniens hervor, die für eine Trennung der Schule vom Religionsunterricht eintraten, wobei sie die Möglichkeit eines fakultativen Religionsunterrichts offen ließen.

3. Eine Tendenz, die als *pädagogischer Optimismus* zu kennzeichnen ist. Sie zeigt sich bei den ausländischen Delegierten, die keine ausgesprochen religiöse oder politische Richtung vertraten, vor allem bei den Engländern. Sie sieht in der sogen. „New Education“, deren Schwerpunkt nicht mehr der Erzieher, sein Unterricht, sein moralisches Ansehen und seine disziplinäre Autorität bildet, die vielmehr die Erziehung in umgekehrter Perspektive sieht, indem sie das Kind an den ersten Platz stellt und den Erzieher als seinen vertrauten Berater betrachtet, einen revolutionären Fortschritt auf dem Gebiet der Erziehung, der der Revolution des Kopernikus in der Astronomie vergleichbar sei. Die „New Education“ bedeutet ihren Vertretern also mehr als ein bloßes Werkzeug und Erziehungsmittel. Sie ist ihnen vielmehr der Ausdruck jenes Geistes der Freiheit und Selbständigkeit, der in der Zukunft Welt und Menschen umgestalten soll. Sie glauben mit unverbrüchlichem Optimismus an die natürliche Aktivität, Wißbegierde und Arbeitsamkeit des Kindes und erwarten von der neuen Erziehung die Gestaltung einer friedlichen und demokratischen Welt. Der Geist der neuen Erziehung wird mit dem demokratischen Geist in eins gesetzt.

Der katholische Standpunkt kam auf der Tagung nicht zum Ausdruck. Man hatte nach dem Bericht der „Etudes“ den Eindruck, die katholischen Konfessionsschulen distanzieren sich zu stark von den neueren Erziehungsmethoden. Damit, so stellt der Bericht fest, könne man sich leichter abfinden, wenn unsere Schulen sich auf die Verwirklichung des katholischen Schul- und Erziehungsideals konzentrierten, statt den Wettlauf mit den staatlichen Bildungsinstitutionen mitzumachen und dabei das eigene und kostbarste zu verlieren, die Bildung zur körperlich-seelisch-geistigen Ganzheit auf christlicher Grundlage.

Der Präsident der Harvard-Universität hatte im Jahre 1943 einen Ausschuß von 12 Mitgliedern der geisteswissenschaftlichen Fakultäten der Universität gebildet, die „Über die Ziele der allgemeinen Erziehung in einer freien Gesellschaft“ beraten sollten. Der Ausschuß legt jetzt seinen Bericht unter dem Titel: „General Education in a Free Society“ vor, der in sechs Unterabschnitten die Lage von Schule und Erziehung in den Vereinigten Staaten beschreibt und einige Grundsätze einer allge-

meinen Erziehungstheorie vorlegt. Das heutige Problem der Erziehung ist nach Ansicht der amerikanischen Professoren das Ergebnis dreier Faktoren: der Ausweitung des menschlichen Wissens, der Spezialisierung und der wachsenden Komplexität der modernen Gesellschaft. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten hat sich in den letzten 70 Jahren verdreifacht, und zwar von 50 auf fast 150 Millionen. Die Kreise, die für die höhere Bildung in Frage kommen, haben sich in derselben Zeit von ungefähr 80 000 auf 7 Millionen erhöht. Die tatsächliche Zahl der Schüler, die die höheren Erziehungsinstitute besuchen, ist von 61 000 auf ungefähr 1 Million gestiegen. In der selben Zeit ist die Verstärkung der amerikanischen Bevölkerung schnell fortgeschritten, sodaß heute fast die Hälfte der Bevölkerung in ungefähr 140 großstädtischen Bezirken zusammengedrängt ist. Gleichzeitig ist die Mechanisierung des Lebens ungeheuer fortgeschritten, sodaß die normale Umgebung des heutigen Menschen fast nur noch aus Maschinen und aus Dingen besteht, die von Menschenhand gemacht sind. In der modernen Bevölkerung Amerikas üben ungefähr 10 % einen leitenden oder akademischen Beruf aus, 30% haben irgend eine fachliche Ausbildung, während zwei Drittel der Bevölkerung keine besondere fachliche oder spezialisierte Ausbildung brauchen. Diese Lebensbedürfnisse haben zu einer rein zahlenmäßigen Überschwemmung der Erziehungsinstitute geführt. Die Typen der höheren Bildungsstätten in Amerika weisen infolgedessen eine große Mannigfaltigkeit auf. Als extreme Fälle zeigt der Bericht einmal die Städtische Hochschule, die er so beschreibt: „Es handelt sich um eine sehr große Schule von 2000 und mehr Studenten, die in den überfüllten Teilen der Stadt gelegen ist und ihre Schüler zum größten Teil aus den Arbeiterschichten rekrutiert. Die Klassen sind groß. Sie haben im Durchschnitt mindestens 40 Schüler und die Atmosphäre dieser Klassen wird durch strenge Reglementierung und Disziplin charakterisiert. Die Studenten ziehen von Klasse zu Klasse und der normale Fall ist, daß das Collegegebäude unter ständiger Aufsicht von Lehrern steht und daß ein aufsichtführender Beamter den Schuleingang kontrolliert. Alle Unterrichtsgegenstände müssen unter Schloß und Riegel gehalten werden.“ Der andere extreme Fall ist das College der wohlhabenderen Wohnviertel in den äußeren Bezirken der Städte, die sich auf eine intensivere häusliche Kultur stützen können und in denen ein enger Zusammenhang zwischen Lehrern und Eltern besteht.

Die Bildungstheorie, die die amerikanischen Professoren entwerfen, versucht diesen sachlichen Gegebenheiten zu entsprechen. Sie haben jedoch mit der Schwierigkeit zu kämpfen, eine gültige Hierarchie von Werten, auf die die Erziehung ausgerichtet ist, angesichts der so mannigfaltigen Bedürfnisse, die an die Schulen gestellt werden, zu finden. Die Frage, ob in der höheren Bildung die Allgemeinbildung nicht den unbedingten Vorrang vor der fachlichen Berufsausbildung, d. h. also der weitgehenden Spezialisierung bekommen müsse, bedeutet im Grunde die Frage, ob es ein einheitliches geistiges Prinzip und eine allgemein gültige Geistigkeit gibt, die die amerikanische Erziehung prägen können. Es ist, wie der Schweizer Adolf Keller in einer Besprechung des Harvardberichtes feststellt, die Frage nach der Existenz oder Entwicklungsmöglichkeit einer amerikanischen Kultur. Der Bericht glaubt der Geistlosigkeit des heutigen Erziehungssystems durch eine stärkere Berücksichtigung

der „humanities“ im Lehrplan entgegenwirken zu können, d. h. einem Bekanntmachen der Schüler mit der klassischen Tradition des abendländischen Geistes auf allen Gebieten. Er begnügt sich allerdings damit, die „hundert großen Bücher“ zu nennen, die zum geistigen Besitz des Gebildeten gehören müssen. Charakteristisch für die eigentliche Entscheidungslosigkeit der ganzen Vorschläge ist eine Bemerkung über die Rolle der religiösen Erziehung in dem von ihnen vorgeschlagenen Erziehungssystem. „Wir sind uns“, so sagen sie, „der Bedeutung des religiösen Glaubens für die Lebensführung bewußt. Aber angesichts der großen Mannigfaltigkeit von Glaubensbekenntnissen, sowie der mannigfachen Schattierungen des Unglaubens, die in Amerika vorherrschen, fühlen wir uns nicht berechtigt, einen religiösen Unterricht als feststehenden Teil des Stundenplanes vorzuschlagen.“

Ein englischer Ausschuß, der unter dem Vorsitz von Miß Myra Curtis die Aufgabe hatte, die *Frage der Fürsorge für gefährdete Kinder* zu untersuchen, hat jetzt seinen offiziellen Bericht vorgelegt. Dieser Bericht stellt fest, daß der Ausschuß als solcher sich jeder Meinungsäußerung über das Thema der religiösen Erziehung zu enthalten wünsche. Eine Minderheit von 6 der 16 Mitglieder des Ausschusses fügte jedoch den Vorbehalt hinzu, daß sie es als eine Angelegenheit von erster Wichtigkeit betrachte, daß alle Kinder, die in Fürsorgeheimen untergebracht sind, ausreichende religiöse Betreuung erhalten sollten und ein weiterer, von 7 Mitgliedern unterzeichneter Vorbehalt bringt zum Ausdruck, daß das Recht des Kindes, einen seinem Alter und seinen Fähigkeiten angemessenen Religionsunterricht zu erhalten, einen Grundsatz darstellt, der für alle zukünftigen Gesetzgebungen zu gelten habe, und daß bei der Auswahl der Fürsorgerinnen ihre Fähigkeit zur religiösen Bildung der Kinder einen wichtigen Faktor bilden müsse. Die Haltung des Ausschusses als Ganzes den religiösen Kinderheimen gegenüber ist sehr wohlwollend. Der Bericht bringt zum Ausdruck, daß die anglikanischen und katholischen Orden Pioniere bei der Fürsorge und Erziehung fürsorgebedürftiger und alleinstehender Kinder gewesen seien, daß sie hingebende Dienste auf diesem Gebiete geleistet und viel Zeit und große Mittel für diese Arbeit zur Verfügung gestellt hätten. Der Bericht bemerkt weiter, daß jedoch die Lebensweise religiöser Gemeinschaften leicht zur Folge haben könnte, daß die klösterlichen Heime in bestimmtem Umfange von der allgemeinen Richtung des Lebens isoliert seien, daß sie daher häufig keine Verbindung mit modernen Anschauungen über die Erziehung und Ausbildung junger Menschen hätten, obgleich in den fortschrittlicheren Orden der aufrichtige und echte Wunsch bestünde, sich über das Beste moderner Erziehungstheorie auf dem Laufenden zu halten.

Auf der Tagung des ökumenischen Kirchenrates in Genf im Februar ds. Js. wurde, wie wir schon berichtet haben („Herder-Korrespondenz“, Heft 1, S. 41 f.) die Gründung eines *ökumenischen Instituts zur Ausbildung und Führerschulung christlicher Laien* aus allen Ländern und allen Berufen beschlossen. Dank einer großzügigen Spende von John D. Rockefeller konnte schon am 5. Oktober 1946 auf Schloß Boissey bei Céligny, einem schönen

Landsitz in der Nähe von Genf, diese neue Bildungsstätte eingeweiht werden. Die Leitung des Instituts liegt in den Händen von Dr. Hendrik Kraemer, dem bekannten Orientalisten und Religionshistoriker der Universität Leiden. Dr. Kraemer gab in seiner Eröffnungsrede in Verbindung mit dem Zentralthema, das der Ökumenische Rat bei seiner Sitzung im Februar für die ganze ökumenische Arbeit der kommenden Zeit gegeben hatte, nämlich die „Unordnung der Welt und die Ordnung Gottes“, einen Aufruf der Aufgaben, die der Bildungsarbeit des Instituts zugrunde liegen. Die neue christliche Schulungsstätte in Boissey, so sagte er, müsse einen kraftvollen Beweis dafür erbringen, daß die Kirche in unserer entscheidungsvollen Zeit zum Zeugnis ihres eigentlichen Wesens und ihrer spezifischen Sendung berufen sei. Die christliche Offenbarung habe es nicht in erster Linie auf das Heil des einzelnen Menschen abgesehen, sondern auf das Heil der Welt und des gesamten Kosmos. Die Verkürzung der Botschaft durch ihre ausschließliche Beziehung auf den Einzelnen, wie sie von dem christlichen Gewissen einer liberalen Epoche ohne weiteres angenommen wurde, wird heute, da die Welt in eine Krisis der historischen und moralischen Sicherheit wider menschliche nationale und internationale Bestimmung gestürzt ist, unerträglich. Es ist höchste Zeit, daß die Kirche wieder eine biblische Schau des Erlösungswerkes findet und ihr ganzes Denken und Handeln einer Wandlung unterzieht. Die Kirche muß der Welt zeigen, daß die heutige Krisis eine religiöse Krisis ist. Wir leben in einer verirrt, völlig illusionslos gewordenen Welt, in einer „selbstgeschaffenen Leere“. Der Relativismus ist ein wesentlicher Zug des zeitgenössischen Geistes. Er hat unsere geistige Verfassung so stark geprägt, daß wir kaum mehr zu sehen vermögen, wie sehr der moderne Mensch den Sinn für den Wert der Wahrheitserkenntnis eingebüßt hat. Die Kirche ist auf Grund ihrer jüngsten historischen Entwicklung zum Teil für die Säkularisierung der Welt verantwortlich, denn sie hat den Gehorsam, den sie ihrem Wesen schuldig ist, nämlich der Welt Wegweisung zu geben, verraten. Die Kirche wird ihre moralische und geistige Pflicht der Welt gegenüber dann am wirksamsten erfüllen, wenn sie entschlossen ist, sich einer wesentlichen Erneuerung zu unterziehen.

Am 20. November 1946 sprach Etienne Gilson zur Eröffnung der Arbeiten des „Centre catholique des Intellectuels français“ über „Eine Weltorganisation der Geisteskultur“, d. h. über die UNESCO. Gilson arbeitet schon lange auf eine geistige Zusammenarbeit der Völker hin; er hat im Dienste dieser Idee an amerikanischen Universitäten Vorlesungen gehalten und dann auch aktiven Anteil an der Gründung der neuen Organisation genommen. In seinem Vortrag ging er davon aus, daß unser Planet immer schneller zu einer Einheit zusammenwächst: wir leben im Jahrhundert der „Planetisation“. Auch der Geist wird dem Gang dieser Entwicklung folgen; die Grenzen eines Landes, selbst einer Kultur, schließen ihn nicht mehr ein. Der Austausch wird immer lebendiger, überall erwächst von selber Zusammenarbeit.

Gilson betonte, daß der Friede seinen Sitz in den Geistern habe. Der Krieg sei keine schicksalhafte Entfesselung physischer Kräfte, sondern zuerst eine Verderbnis der Geister und der Herzen. Darum sei es wichtig, daß es

eine Organisation gebe, die die Aufgabe habe, auf geistigem Gebiet alles das zu behüten, was dazu beitragen könne, den Frieden in den Herzen zu verwurzeln: Erziehung, Wissenschaft, Bildung. Mehr als alle müssen die Katholiken zu diesem Ziel beitragen, das ja ein „katholisches“ sei. Friede ist die Gnade, die den Menschen am Beginn der Neuen Zeit verheißen worden ist. Die Katholiken haben darum einen ganz bestimmten Ort in der Arbeit der UNESCO; sie können einen glücklichen Einfluß auf die Wahl sofort realisierbarer, konkreter Mittel haben, durch die eine Verständigung zwischen den Menschen in einer durch ihre Kulturen, Religionen und Interessen zerrissenen Welt herbeigeführt werden könnte.

Der Heilige Vater hat in seiner Rede vom 1. Juni den Satz ausgesprochen, daß die Kirche von heute, was die Werke der Liebe, den Mut und den Heroismus angehe, jeden Vergleich mit der Vergangenheit wohl aushalten könne. In dem 7. Band seiner „Geschichte der Ausbreitung des Christentums“ (History of the Expansion of Christendom), der die Zeit von 1914 bis 1915 behandelt und der soeben erschienen ist, kommt der englische Historiker K. S. Latourette auf Grund sehr genauer Untersuchungen zu dem Schluß, daß die oft gehörte Behauptung, das 20. Jahrhundert sei eine Ära des dahinschwindenden Christentums, eine Legende sei. Wenn in dem behandelnden Zeitabschnitt die christlichen Religionen in Europa auch Verluste erlitten hätten, so werde diese Einbuße doch bei weitem aufgewogen durch die Gewinne auf der ganzen Welt. Auch in Europa seien die Verluste viel geringer, als allgemein angenommen werde und man könne sagen, daß „das Christentum, weit davon entfernt zu schwinden, im Jahre 1944 ein viel mächtigerer geistiger Faktor im Gesamtbild der Welt sei als 1914“. Der anglikanische Historiker betont in seiner Darstellung immer wieder, wie wichtig die Haltung der katholischen Kirche inmitten der Umwälzungen der Gegenwart für die Stärkung der christlichen Stellung gewesen sei. Den Grund für die Kraft des Christentums gibt er in folgenden Worten an: „In China, während die Japaner das ganze Land besetzten, in London, während die Bomben einschlugen, in Norwegen und Holland, in Melanesien und in Deutschland, wenn die Stunde der Prüfung kam und wenn die Wahl ganz klar war zwischen Leiden und Verleugnung und Untreue gegenüber dem Glauben, dann entschieden sich die Christen stets für das Leiden. Das ist die grundlegende Ursache für das große Wachstum des Christentums in unserer Zeit.“

Auf einer Tagung in Stalden in der Schweiz im September 1946, die von Vertretern von neun Ländern, darunter auch Deutschland, besucht war, wurde die Neugründung des Internationalen Bundes religiöser Sozialisten beschlossen. Die Tagung legte folgende Grundsätze für die Arbeit des Bundes fest:

„Als Christen und Sozialisten glauben wir an die biblische Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde. Wir sehen den Willen Gottes auch in der Welt und möchten uns ihm zur Verfügung stellen. In Gehorsam gegen diesen Willen Gottes verurteilen wir die gegenwärtige kapitalistische Gesellschaftsordnung, welche sich gründet auf die Ausbeutung des Menschen

durch den Menschen, die notwendig zu Klassengegensätzen führt und deren letzter Sinn der Profit ist, und wir fordern eine neue sozialistische Ordnung, in der die Gotteskindschaft und -bruderschaft aller Menschen zur Überlegenheit der geistig-sittlichen Welt zu sichern und Geltung kommt. — Um in dieser neuen Gesellschaft die die gottgewollte Würde des Menschen zu wahren, müssen die Produktionsverhältnisse so gestaltet werden, daß der Mensch nicht mehr in ihr Sklave ist, wie es noch in den meisten Ländern der Fall ist. — Nur eine solche Demokratie wird der Menschheit erlauben, die kapitalistische Ungerechtigkeit zu überwinden und wird die volle Ent-

wicklung der menschlichen Persönlichkeit ermöglichen. Diese Demokratie erfordert in erster Linie 1. daß die Produktionsmittel, die der kapitalistischen Ausbeutung dienen, vergesellschaftet werden; 2. daß die Produktion entsprechend den Bedürfnissen des Konsums und nicht der Profitsucht geregelt werde; 3. daß die ungeheuren Produktionsmöglichkeiten der modernen Technik allen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zugute kommen; 4. daß die Arbeit aufhöre, eine Ware zu sein und statt dessen Sozialdienst nach Maßgabe der Leistung eines jeden werde. — Wir Christen und Sozialisten dürfen nicht ruhen, bis diese Ziele verwirklicht sind."

Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

Der Papst über Stellung, Aufgaben und Pflichten der Frau im Leben unserer Zeit

Am 21. Oktober 1945 hielt der Heilige Vater vor Leiterinnen der Katholischen Aktion in Italien eine Ansprache, die wichtige grundsätzliche Ausführungen über Bedeutung, Würde und Aufgabe der Frau enthält. Wir geben diese Rede ihrer grundlegenden Bedeutung wegen vollständig wieder. Der Papst sagte:

Euer zahlreiches Erscheinen bei Uns, geliebte Töchter, gewinnt unter den gegenwärtigen Umständen eine besondere Bedeutung; denn wenn es Uns auch jederzeit freut, euch zu empfangen, zu segnen und euch Unsern väterlichen Rat zu erteilen, so kommt in diesem Augenblick die Notwendigkeit hinzu, auf eure dringenden Bitten hin über einen Gegenstand von größter Tragweite und entscheidender Bedeutung für unsere Zeit zu euch zu sprechen: von den Pflichten der Frau im sozialen und politischen Leben.

Die Würde der Frau

Wir haben uns selber eine solche Gelegenheit gewünscht, denn die fieberhafte Aufregtheit einer sorgenvollen Gegenwart und mehr noch die Sorge vor einer ungewissen Zukunft haben die Stellung der Frau zu einer der wichtigsten Fragen sowohl für die Freunde wie für die Feinde Jesu Christi und der Kirche gemacht. Sagen Wir gleich zu Anfang, daß für Uns das Problem der Frau als Ganzes wie in jedem einzelnen seiner vielfältigen Aspekte einzig und allein in der Erhaltung und Vermehrung der Würde besteht, die Gott der Frau verliehen hat. Daher ist es für Uns kein Problem rein rechtlicher oder wirtschaftlicher, pädagogischer oder biologischer, staats- oder bevölkerungspolitischer Ordnung, sondern es geht bei aller Vielfalt des Problems allein um die Frage: Wie kann man diese Würde der Frau erhalten und stärken, zumal heute, unter den Verhältnissen, in die die Vorsehung uns gestellt hat? Das Problem anders sehen, es einseitig unter nur einem der eben erwähnten Gesichtspunkte betrachten, hieße, ihm ausweichen ohne Gewinn für irgendwen, am wenigsten für die Frau selber. Löst man es von Gott, von der weisen Ordnung des Schöpfers und seinem allerheilig-

sten Willen, so verkennt man den Kernpunkt der Frage, d. h. die wahre Würde der Frau, die Würde, die sie von Gott empfangen hat und nur in Gott bewahren kann. Daraus folgt, daß jene Systeme, die Gott und sein Gesetz aus dem sozialen Leben ausschalten und den Vorschriften der Religion höchstens einen bescheidenen Platz im menschlichen Privatleben einräumen, nicht imstande sind, die Frauenfrage richtig zu sehen. Eben darum verachtet ihr es, wenn gewisse Leute über die Ziele der Frauenbewegung mit tönenden, aber hohlen Worten reden, und habt euch in lobenswerter Weise als katholische Frauen und junge Mädchen zusammengeschlossen, um den natürlichen Forderungen und dem wahren Interesse eures Geschlechts in der richtigen Art zu dienen.

Worin besteht nun diese Würde, die die Frau von Gott empfangen hat? Fragt die menschliche Natur, so wie Gott sie erschaffen, erhoben und durch das Blut Jesu Christi losgekauft hat: In ihrer persönlichen Würde als Kinder Gottes sind Mann und Frau absolut gleich, ebenso in dem, was das letzte Ziel des menschlichen Lebens ist: nämlich die ewige Vereinigung mit Gott in der Seligkeit des Himmels. Es ist der unvergängliche Ruhm der Kirche, dieser Wahrheit den Rang und die Ehre eingeräumt zu haben, die sie verdient, und die Frau aus einer erniedrigenden Knechtschaft befreit zu haben, die der Natur widerspricht. Aber der Mann und die Frau können diese ihre gleiche Würde nicht erhalten und vervollkommen, wenn sie nicht die besonderen Eigentümlichkeiten, die die Natur jedem von ihnen gegeben hat, achten und in die Tat umsetzen, unveränderliche körperliche und geistige Eigentümlichkeiten, deren Ordnung nicht umgestürzt werden kann, ohne daß die Natur selber sie immer wieder herstellt. Diese besonderen Merkmale, die die beiden Geschlechter unterscheiden, zeigen sich mit solcher Klarheit vor aller Augen, daß nur eine blinde Verbohrtheit oder ein ebenso verhängnisvoller wie utopischer Doktrinarismus sie verkennen oder ihre Bedeutung in der sozialen Ordnung außer acht lassen kann. Mehr noch: